

Nekr W 82



ZUR ERINNERUNG AN
IDA v. WYSS-KERNEN

GEB. 31. MÄRZ 1855

GEST. 12. MÄRZ 1937



GEDÄCHTNISREDE

BEI DER TRAUERFEIER AM 15. MÄRZ 1937
IM KREMATORIUM BERN

Wie teuer ist deine Güte, Gott, dass
Menschenkinder unter dem Schatten
deiner Flügel Zuflucht haben!

Psalm 36, 8

*Verehrte Trauerversammlung, liebe Trauer-
familie!*

*Unerwartet rasch ist die liebe, ehrwürdige
Frau, von der wir heute Abschied nehmen müs-
sen, aus unserer Mitte geschieden. Unerwartet—
wenn wir dieses Wort überhaupt gebrauchen
wollen angesichts des hohen Alters, in dem sie
stand. Ihr habt es gewusst und sie selbst wusste
es, dass in diesem Alter jeder Monat, jede
Woche, ja jeder Tag, die dem Leben noch hinzu-
gefügt werden, in besonderem Sinne Geschenk
sind. Und nun ist euch und ihr der Wunsch in
Erfüllung gegangen, dass sie ohne langes Leiden,
rasch und kampflos hinübergehen durfte. An
einem solchen Sarge stehen wir nicht mit Aus-*

brüchen lauter Trauer. Wir stehen da wohl in Wehmut, denn das Scheiden von einem geliebten Menschen tut immer weh; aber in die Wehmut hinein legt sich in reichem Masse der Dank: der Dank an die teure Entschlafene für alles, was sie uns gewesen ist, und ein Dank, der höher hinaufsteigt zum Herrn des Lebens, der sich mit seiner Güte an diesem Menschendasein so sichtbar bezeugt hat.

Ida von Wyss-Kernen ist geboren worden am 23. März 1855 auf dem Schlosse Trachselwald im Emmental, wo ihr Vater als Regierungsstatthalter amtierte. Ihre ältern Geschwister weilten damals schon zum Besuche der höhern Schulen bei der Grossmutter in der Stadt; mit den jüngern Schwestern verlebte sie eine frohe Kindheit. Der weite Schulweg nach Sumiswald stärkte die Gesundheit, wenn es auch zur Winterszeit manchmal galt, sich durch hohe Schneewehen durchzuarbeiten. In Idas 13. Lebensjahre trat der Vater von seinem Amte zurück, und die Familie siedelte nach Bern über. Der Abschied von ihrem geliebten Jugendlande wurde dem Mädchen nicht leicht; doch gewöhnte sie sich bald auch an das Stadtleben. Bald nach ihrem Eintritt in die Mädchen-Einwohnerschule starb deren Direktor Fröhlich; sein Nachfolger wurde der als Schriftsteller bekannt gewordene Josef

Viktor Widmann, dessen trefflichen, anregenden Deutsch-Unterricht sie nun geniessen durfte. Nach ihrer Konfirmation im Frühjahr 1871 durchlief sie die Fortbildungsklasse, unterbrochen durch einen viermonatlichen Aufenthalt in Fleurier, und trat dann in das Berner Lehrerinnenseminar ein, um es im Herbst 1874 nach wohlbestandenem Examen als junge Sekundarlehrerin wieder zu verlassen.

Eine erste berufliche Tätigkeit bot sich ihr in einem Institut in Fleurier, wo sie in Deutsch, Musik und Gesang zu unterrichten hatte. Im Frühjahr 1878 übernahm sie eine ihr zusagende Stellung als Hauslehrerin bei der Familie Heer-Béatrix in Biel. Ernste Nachrichten aus Bern warfen ihre Schatten auf diese Zeit: eine ältere Schwester starb nach kurzer, heftiger Krankheit; im Februar 1883 folgte ihr die geliebte Mutter und schon im Mai desselben Jahres der Vater. Das bedeuteten tiefe Erschütterungen für Ida, die von ganzem Herzen an ihren Nächsten hing. Nachdem so das Elternhaus sich geschlossen hatte, half sie während der Ferien ihrer Bieler Arbeit im Bureau ihrer jüngern Schwester mit, die sich mit dem Hotelier Gurtner in Müren verheiratet hatte. Dort lernte sie ihren künftigen Gatten kennen, den Bezirksrichter Heinrich von Wyss aus Zürich. Der Frühling

1884 brachte die Verlobung, und im Herbst fand die Hochzeit statt.

Die Verpflanzung in die ganz neuen Zürcher Verhältnisse war für die bodenständige Bernerin nicht leicht. Aber von der grossen Verwandtschaft der Familien von Wyss, Rahn, Meyer wurde sie so herzlich aufgenommen, dass sie sich bald zuhause fühlte. In den nächsten Jahren wurden den Gatten vier Kinder geschenkt, drei Söhne und eine Tochter. Ihr Gatte legte im Jahre 1888 sein Amt als Bezirksrichter im Staatsdienst nieder und trat in die städtische Verwaltung über, zuerst als Bau-Sekretär, 1892 bei der Stadterweiterung als Stadtschreiber; dann wurde er erster Bauvorstand der Stadt Zürich und Stadtrat und im Jahre 1910 Mitglied des Obergerichts. Im Jahre 1895 siedelte die Familie zu aller Freude aus der Mietwohnung in das eigene freundliche Heim an der Trittligasse über. Die Jahre zogen hin in ununterbrochener Arbeit und treuer Verbundenheit in Freud und Leid. Im Jahre 1924 durfte der Familienkreis den 70. Geburtstag des Gatten und Vaters feiern; am 1. Mai 1928 standen sie an seinem Totenbett.

Folgenden Jahres musste das liebe Haus an der Trittligasse in andere Hände übergeben werden, mit ein Grund, weshalb die liebe Entschla-

fene sich zur Uebersiedelung in die alte Berner Heimat entschloss, wo sie näher bei der Tochter, dem einen der Söhne und der Schwester in Mürren war. Zunächst lebte sie in Bern mit ihrer Nichte Frl. Luise Küpfer zusammen. Zunehmende Altersbeschwerden veranlassten die Auflösung des eigenen Haushaltes; im Herbst 1934 bezog sie ihr Altersstüblein im Wohnheim Grünau, vor den Toren Berns. Nach etwas mühsamem Anfang vermochte sie auch hier sich gut einzulieben; sie fand liebe Hausgenossen und war dankbar für diese letzte Herberge ihres Alters. Vergangenen Freitag, den 12. März traf sie unerwartet ein Herzschlag. In wenigen Tagen hätte sie ihr 82. Lebensjahr vollendet.

Einen raschen Blick haben wir auf Lebensmorgen, Lebensmittag und Lebensabend der lieben Verstorbenen geworfen. Noch manches Bild aus diesem reichen Menschendasein könnte aufgerollt werden. Aber wir wissen ja: das ist nun vergangen und kehrt nicht wieder. Uns ist in dieser Stunde, wie wenn man in die Abenddämmerung der Natur hinaustritt: Das bunte Vielerlei tritt zurück, die grossen Umrisse und Grundlinien treten hervor. Was anders wären diese, als die ewigen Gottesordnungen, die unser Leben tragen? Auf sie hin weist auch das herrliche Psalmwort, das wir heute als Losung über

ihr Leben schreiben und als gewissen Trost über ihrem Sarge aussprechen dürfen: Wie teuer ist deine Güte, Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben!

Stehen wir nicht alle heute unter dem Eindruck, dass dieses nun abgeschlossene Menschenleben in ganz besonders reichem Masse die Spuren der göttlichen Güte an sich trägt? Unsre Heimgegangene durfte unter den Augen eines tüchtigen, hochgesinnten Elternpaares aufwachsen in schöner ländlicher Umgebung, die früh das Verständnis für das Leben der Natur in ihr weckte. Geschwisterliebe hat bis ins hohe Alter ihr Leben begleitet. Reiche Gaben des Geistes und des Herzens waren ihr verliehen; sie durfte sie ausbilden und in einem ihr lieben Berufe verwerten. Und dann wurde ihr der Lebensgefährte zugeführt, von dem sie in Aufzeichnungen kurz vor dem eigenen Tode sagt: sie preise es als das Glück ihres Lebens, dass dieser treueste und edle Gatte ihr geschenkt worden sei. Sie sah ihr Schärlein Kinder gesund und froh um sich her aufwachsen und durfte selbst bis ins hohe Alter frisch und lebendig bleiben. Was ist das alles anderes, als die sichtbaren Spuren einer grossen Gottesgüte?

Wo solche Gottesgüte Menschen sich zuwenden, da können sie zwei Wege einschlagen: Sie

können Gottes Gaben an sich reißen wie ein Recht, das ihnen zusteht, und sie verzehren ohne Dank, ohne Gott, zu ihrer eignen Erhöhung. Oder wir können dem Zug dieser Güte folgen, ihrem Willen uns hingeben, ihre Absichten in unsern eignen Willen aufnehmen und als ihre Werkzeuge uns gebrauchen lassen. Mit Dank und Freude dürfen wir es heute sagen: diesen zweiten, diesen rechten und edlen Weg ist die liebe Verstorbene gegangen. Ich bin überzeugt, dass ihr alle, die sie gekannt haben, dass vor allem ihre Nächsten, ihre Kinder, es nicht anders wussten, vielmehr hundertfältig es erfahren haben: Der Kern ihres Wesens, das was wohltuend und erquickend von ihr auf euch ausging, es war selbstlos sich hingebende Liebe, es war ein treues, unermüdliches Dienen.

Diese Liebeskraft und Liebestreue machte ihren Gatten zum glücklichen Manne, der, wenn er heute seine Stimme unter uns erheben könnte, wohl mit jenem beglückten Manne im biblischen Buch der Sprüche bezeugen würde: Wem solch ein Weib gegeben ist, die ist viel edler, denn die köstlichsten Perlen! Von dem Liebesreichtum dieses Herzens habt ihr gezehrt, die Kinder der Entschlafenen. Es war freilich keine weichliche, nachgiebige Liebe, mit der diese Mutter über euch wachte, vielmehr war

es eine ernste, starke Liebe, die sich nicht hierhin und dorthin biegen liess, die auch Nein sagen konnte und nichts preisgab, was sie als recht und wahr erkannt hatte. Wie hat diese Mutterliebe euer Leben bereichert und verschönt von der Zeit ab, da sie im Haus an der Trittligasse unermüdlich für euch in Tätigkeit war über ihrem Korb voll Näharbeit, in der Küche und dem mitten in der Stadt selbstangelegten Hühnerhof, bei euren Schularbeiten, in euren Kinderkrankheiten — bis in die letzten Jahre hinein, wo sie von ihrem Altersstübchen aus immer noch so warmen Anteil nahm an all euerm äussern und innern Ergehen. «So klar steht, Mutter, dein Bild vor uns», habt ihr am 80. Geburtstage ihr gesagt, «wie das Bild des Niesen, der sich am frühen Morgen im Thunersee spiegelt!»

Und diese schenkende, helfende Liebe machte nicht halt vor dem Kreis der allernächsten Angehörigen. Mit einem recht beschaffenen Menschenherzen, hat ein edler Denker gesagt, ist es ja wie mit dem Himmelreich: je mehr Gäste drin einziehen, um so mehr Raum für neue Gäste ist da. So war dieses warme Herz auch für einen grossen Verwandtenkreis ein Mittelpunkt und Zufluchtsort, zu dem alle gerne kamen, von dem alle immer etwas Helfendes und Wohltuendes mit heimtrugen. Dafür dankt ihr

heute die Schar ihrer Neffen und Nichten, mit denen sie bis zuletzt in reger brieflicher Verbindung blieb. Dafür danken ihr auch die Hausgenossen des Wohnheims Grünau, unter denen sie durch ihr teilnehmend freundliches Wesen ein verbindendes, gemeinschaft-stärkendes Element geworden ist.

All dies Schenken, Helfen und Geben war nicht bloss freundliche Naturanlage, eine tiefere Quelle war darin wirksam: Unsre teure Entschlafene wusste um die ewige Liebe, die in Jesus Christus ihre Arme nach uns ausstreckt aus freiem Erbarmen, ohne unser Verdienst und Würdigkeit. Ein festes und frohes Gottvertrauen war ihr geschenkt und in den mannigfachen Erfahrungen ihres Lebens erprobt und vertieft worden. Sie konnte geben, weil sie eine Empfangende war. Sie konnte Güte spenden, weil sie aus dem unerschöpflichen Born der Gottesgüte schöpfte. Sie konnte Zuflucht sein, weil sie selbst Zuflucht gefunden hatte. Darum hat sie auch tief demütig von sich selbst und ihrem eignen Wirken gedacht, Darum wollen wir auch heute nicht sie preisen, sondern den Vater im Himmel, der es an ihr wahr gemacht hat: Wie teuer ist deine Güte, Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben!

Dass keiner getäuscht wird, der auf Gottes Güte hofft, das hat sich bei ihr bewährt, als die Jahre des Alterns mit all ihrem Verzichten, als das langsame Abgebrochenwerden der äussern und innern Kräfte kamen. Nicht als ob sie hoch-erhobenen Hauptes, unerschüttert und immer siegreich durch dies alles hindurchgeschritten wäre. O nein, es blieben auch ihr die Stunden der Entmutigung nicht erspart, in denen das Haupt tief sank, in denen das Verzichtenmüssen ihr Kampf und Weh bereitete. Dennoch, erlegen ist sie nicht. Aus jenen unsichtbaren Quellen ist ihr immer wieder die Kraft zum Tragen, zum Aushalten, zum Stillesein, zum Hoffen zugeflossen. Und eben da lernte sie in ihrer vollen Grösse und Tiefe die Gottesgnade kennen und erfahren, die uns auch in unsrer Schwachheit nicht verstösst, die unsrer Unzulänglichkeit in Jesus Christus den Helfer gegeben hat, die uns aus dem Staube an ihr Herz hebt und in Christus uns liebt auch durch alle unsre Sünde hindurch.

Nun Gott sie abgerufen hat, blicken wir ihr nach in der festen Gewissheit: Hat ihr Leben hier schon sichtbar die Spuren der göttlichen Güte getragen, hat sie hier schon den ewigen Gott als ihre Zuflucht erfahren dürfen, dann wird er sich ihr drüben noch unendlich viel herrlicher erweisen als unerschöpflicher Quell

und ewige Zuflucht. In der Welt dieses Vaters geht die Sonne nicht unter. Er ist nicht ein Gott des Endes, sondern der Vollendung. «Was hier kranket, seufzt und flehet, wird dort frisch und herrlich gehen; irdisch werd ich ausgesät, himmlisch werd ich auferstehen!» Auch über diesem Sarge steht der lebendige Herr und Heiland mit seiner machtvollen Verheissung: «Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben!» Ihm übergeben wir sie, dem Todesüberwinder und Lebensfürsten, der nichts verliert, was ihm gehört, der durch sein Kreuz uns mit Gott versöhnt und durch seine Auferstehung uns den Weg gebahnt hat zum ewigen Leben. So dürfen wir auch an diesem Sarge einstimmen in den Lobpreis des Apostels: «Gelobt sei Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner grossen Barmherzigkeit wiedergeboren hat durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel!» Amen.

Pfr. S. Oettli

Tag mit Gott.

Durch den dunklen Tannenwald
leuchten zwischen alten Bäumen
Himmelsstreifen aus Kobalt
unter goldnen Wolkensäumen.
Tiefe Stille. Meine Tritte
sinken lautlos in das Moos,
und ich fühle eine Bitte,
Herr, nun lass nicht von mir los.
Und ich spüre, Er ist nah,
und ich darf nicht rückwärts schauen,
Er geht hinter mir, steht da,
gibt die Hand. Ich will vertrauen!

Dieses Gedicht von Hans Trümpy bereitete
Mutter eine ihrer letzten Freuden.